

Bindung, Stressregulation und Gehirnentwicklung

Fabienne Becker-Stoll

Bindungsfachtag der Stadt Aschaffenburg am 12.04.2018



Gehirn, Bindung und Stressregulation

Gehirn

1. Gene, Umwelt und Gehirnentwicklung
2. Die drei Gehirnteile und wie sie funktionieren
3. Das unreife Gehirn des Kindes

Bindung

4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn

Stress- regulation

5. Stressregulation – die Aufgabe der Eltern
6. Co-Sleeping statt Schlaftraining
7. Trennung und außerfamiliäre Betreuung

Trennung

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

Kita

9. 24-Stunden Kita – die Dosis macht das Gift
10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung

1. Gene, Umwelt und Gehirnentwicklung



Prof. Dr. Anna Katharina Braun

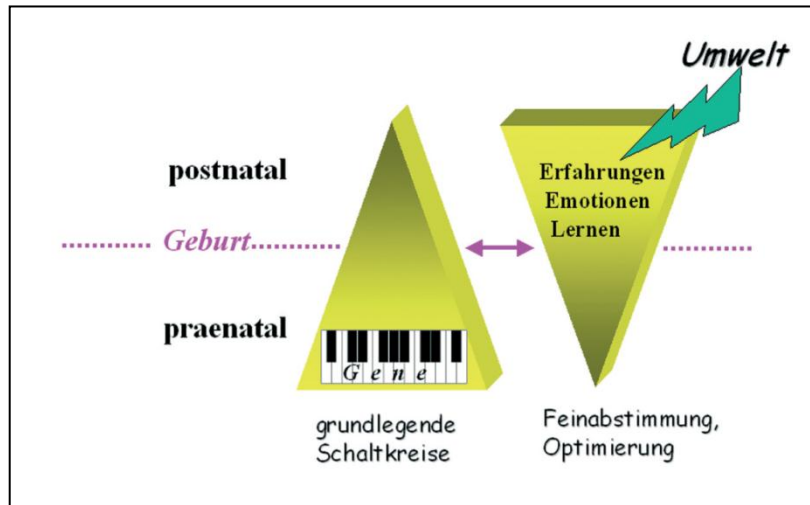
- leitet das Institut für Biologie an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
- Forschungsgebiet: Einfluss früher emotionaler Erfahrungen auf die neuronale Entwicklung des Gehirns.
- [Internetseite „Hirnforschung für jeden“](#)

Dr. Margot Sunderland

- Leitet den Bereich “Education and Training” im Centre for Child Mental Health London,
- und Kinderpsychotherapeutin mit mehr als 30 jähriger Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und ihren Familien.
- [Autorin von “Die neue Elternschule”](#)



1. Gene, Umwelt und Gehirnentwicklung



Es hängt **nicht** von den **Genen** ab ob ein Kind höhere menschliche Fähigkeiten

- der Problemlösung
- der Reaktion auf Stress
- Selbstbewusstsein
- Empathie
- Freundlichkeit und Mitgefühl

ausbildet.

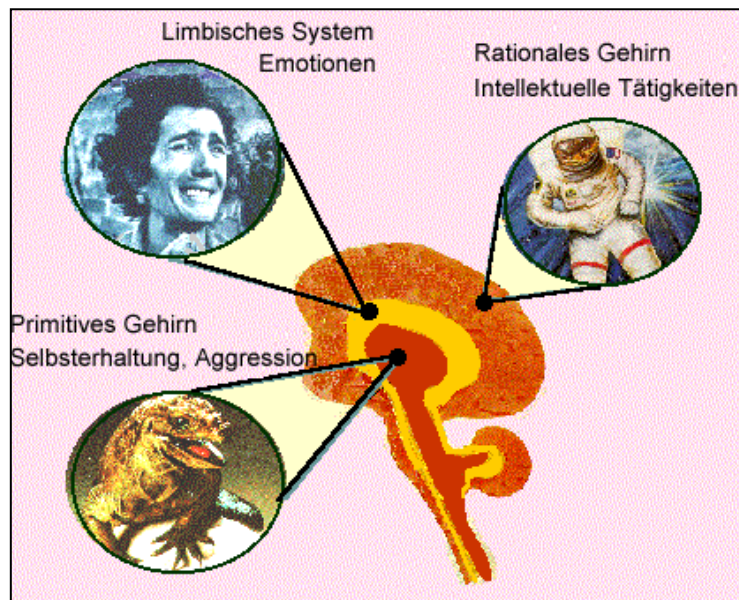
- Es ist die **Beziehung der Eltern zu ihrem Kind** die diese entscheidenden Entwicklungen beeinflussen kann.
- Eine **positive Eltern-Kind Beziehung** kann auch die Neugier und Antriebskraft und die Kreativität des Kindes langfristig aktivieren und unterstützen.

1. Gene, Umwelt und Gehirnentwicklung

Inzwischen wissen wir

- **emotionale Schlüsselsysteme** im menschlichen Gehirn
 - werden stark durch die Erfahrungen mit den Eltern geprägt sind.
- durch **Millionen wichtiger Eltern-Kind-Momente** in der Kindheit
 - werden Systeme und chemische Vorgänge im Gang gesetzt
 - die es ermöglichen, ein sehr bereicherndes Leben zu führen.
- **Erziehungsmethoden** haben **direkte Auswirkungen** auf die Vernetzungen und das langfristige chemische Gleichgewicht im **Gehirn** eines Kindes
 - und führen z.B. zu Depressionen
 - oder aber zu einem gelungenen Umgang mit Stress.

2. Die drei Gehirnteile und wie sie funktionieren

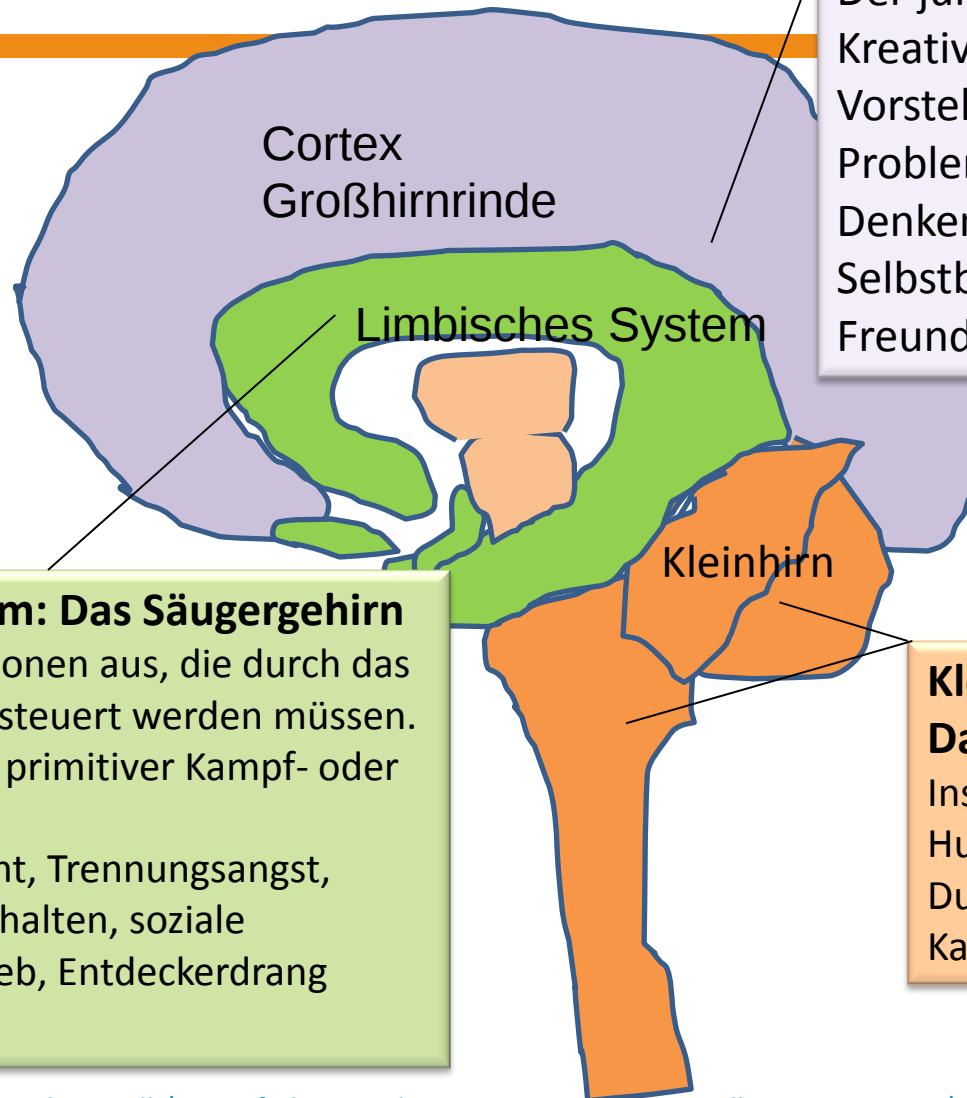


Im **Verlauf der Stammesgeschichte** hat sich um den Hirnstamm immer wieder ein neuer Gehirnteil dazu gebildet.

Unser Gehirn besteht aus

- dem **Hirnstamm eines Reptils**
- dem **unteren Hirnteil der Säuger** (Limbisches System)
- dem **oberen menschlichen Teil des Gehirns** (Cortex).

2. Die drei Gehirnteile und wie sie funktionieren



Cortex: Das rationale Gehirn

Der jüngste Teil des Gehirns
Kreativität,
Vorstellungsvermögen
Problemlösung, Logisches
Denken, Reflexion,
Selbstbewusstsein
Freundlichkeit, Anteilnahme

Limbisches System: Das Säugergehirn

Es löst starke Emotionen aus, die durch das rationale Gehirn gesteuert werden müssen. Dient der Kontrolle primitiver Kampf- oder Fluchtreaktionen.

Aktiviert Wut, Furcht, Trennungsangst, Fürsorge, Pflegeverhalten, soziale Bindungen, Spieltrieb, Entdeckerdrang

Klein- und Stammhirn: Das Reptiliengehirn

Instinkte und Körperfunktionen
Hunger, Verdauung, Atmung,
Durchblutung, Bewegung,
Kampf, Flucht.

2. Die drei Gehirnteile und wie sie funktionieren

Das kindliche Gehirn entwickelt sich **größtenteils nach der Geburt**.

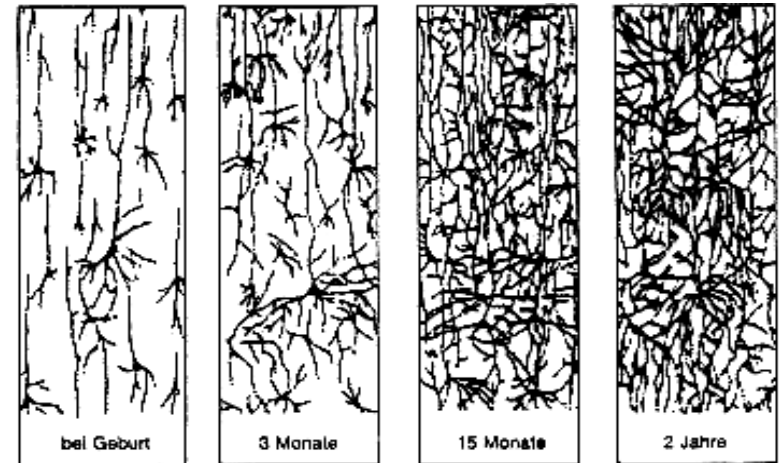
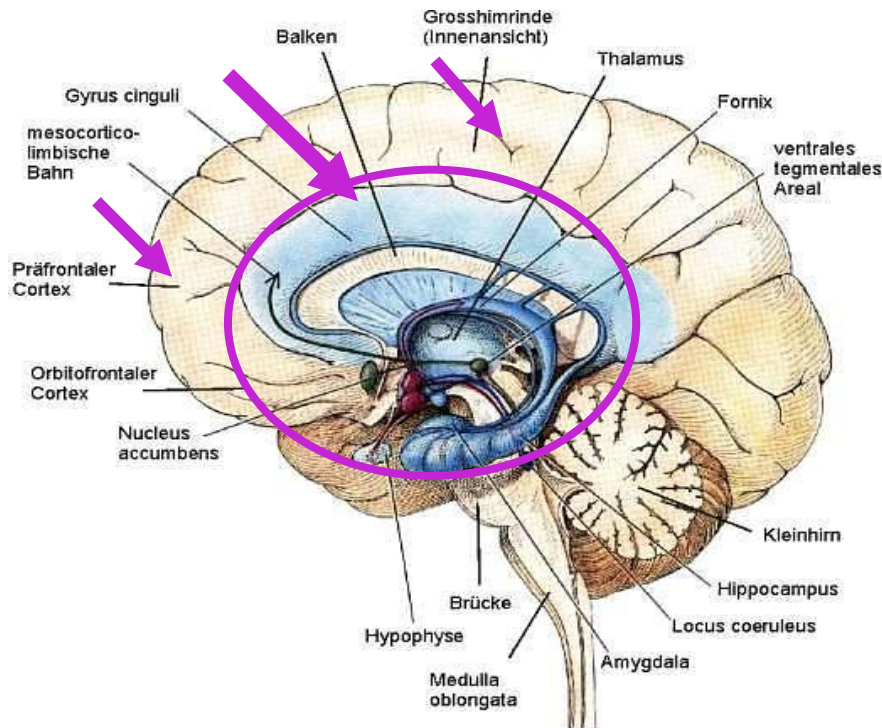
Deshalb kann es sowohl **durch** positive als auch durch negative **Eltern-Kind-Beziehungen geformt** werden.



Der **Umgang der Eltern mit ihrem Kind** hat großen **Einfluss** darauf

- wie sich die **drei Gehirnbereiche** sich miteinander **verbinden** und
- das emotionale Erleben des Kindes auf lange Sicht steuern.

3. Das unreife Gehirn des Kindes



Verdichtung der Neuronalen Netzwerke im Gehirn des Kindes - Gewicht des Gehirns bei Geburt 400g, mit zwei Jahren 1000g

Abbildung Gehirn: Medianansicht des menschlichen Gehirns mit den wichtigsten limbischen Zentren. Diese Zentren sind Orte der Entstehung von positiven (Nucleus accumbens, ventrales tegmentales Areal), und negativen Gefühlen (Amygdala), der Gedächtnisorganisation (Hippocampus), der Aufmerksamkeits- und Bewusstseinssteuerung (basales Vorderhirn, Locus coeruleus, Thalamus) und der vegetativen Funktionen (Hypothalamus). (Aus [Roth, 2001](#), nach Spektrum/Scientific American, 1994, verändert).

3. Das unreife Gehirn des Kindes



- Besonders das Großhirn ist bei einem Neugeborenen noch sehr unfertig.
- Neugeborene haben noch wenig Verbindungen zwischen den Zellen des Gehirns.
- Diese Verbindungen entstehen erst
 - durch die Erfahrungen mit der Umwelt
- Sie sind verantwortlich für die emotionale und soziale Intelligenz des Kindes.

3. Das unreife Gehirn des Kindes

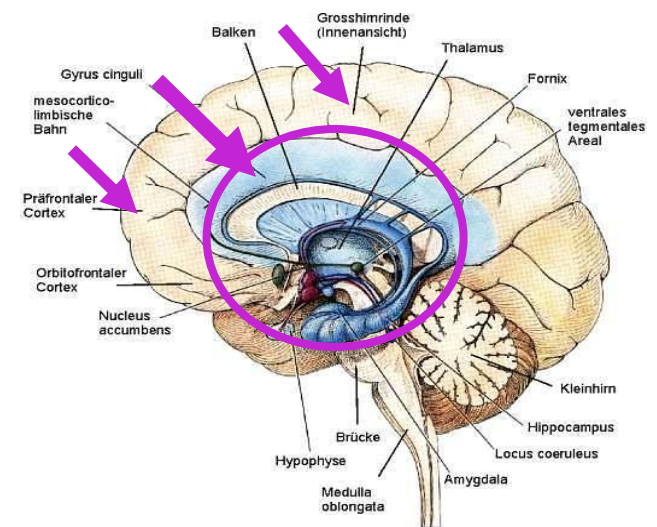
Durch die **feinfühlig**e Interaktion mit dem Kind **trainiert** die Mutter das **Gehirn** des Kindes.

Sie stimuliert im Gehirn des Kindes

- primäre und sekundäre **Sinnes- und Bewegungszentren**,
- das **Limbische System**,
- un Regionen im **präfrontalen Cortex**.

Die **Stimulation** dieser **drei Hirnregionen** führt zu **neuen Vernetzungen**.

Das **gleichzeitige Aktivieren** von verschiedenen Nervenzellen führt zu bleibenden Strukturveränderungen.



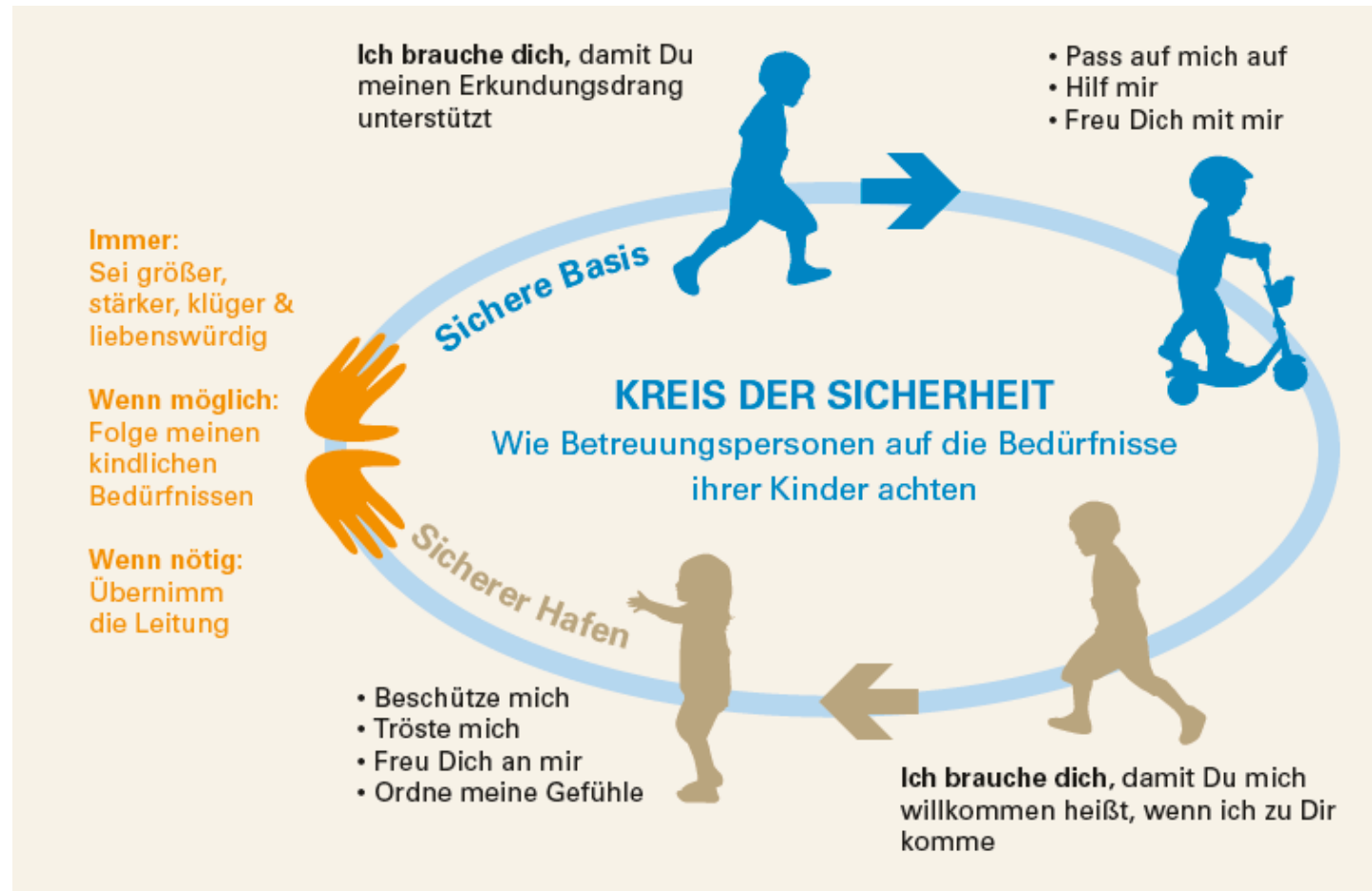
4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn

Reagiert die Bindungsfigur **feinfühlig** auf die Signale des Kindes, entwickelt das Kind eine **sichere Bindung** zu ihr.

Feinfühlige Zuwendung bedeutet

- **die Signale des Kindes wahrnehmen**
 - **Sie richtig interpretieren**
 - **und prompt und angemessen darauf reagieren.**
- Die Feinfühligkeit der Bezugsperson hängt von ihren eigenen Erfahrungen und der Unterstützung durch ihr soziales Umfeld ab.
 - Je sicherer die Bindungsqualität desto flexibler kann das Kind sein Bindungs- und Explorationssystem ausrichten.

4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn



4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn

- Feinfühliges Elternverhalten in der Beziehung zwischen Eltern und Kind zeigt sich in der elterlichen Bereitschaft:
 - **Das Kind in allen seinen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen zu begleiten**
 - **Wenn nötig die Leitung zu übernehmen, um dem Kind Schutz und Orientierung zu bieten;**
 - **Brüche und Missverständnisse in der Beziehung möglichst frühzeitig zu erkennen, zu reflektieren und wieder gut zu machen.**
- Das ist die wichtigste Aufgabe der Eltern-Kind-Beziehung:
 - **Als Eltern, die kindlichen Bedürfnisse zu erkennen, zu akzeptieren und emotional verfügbar zu sein; und damit das Kind in möglichst allen seinen Gefühlen und Erfahrungen liebevoll und einfühlsam zu begleiten.**

4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn

Feinfühligkeit ist

- Die Bereitschaft
 - sich auf das kindliche Erleben einzulassen
 - sich in das Kind einzufühlen
 - und die Welt mit den Augen des Kindes zu betrachten
 - und die eigenen Bedürfnisse von denen des Kindes zu unterscheiden.

Denn erst dadurch wird es möglich zu verstehen, welchen Wunsch oder welches Bedürfnis das Kind mit seinem Verhalten zum Ausdruck bringt.
- Egal wie alt das Kind ist
 - Es als eigenständige Person mit eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Zielen zu sehen, zu respektieren und wertzuschätzen.

4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn

Alles, was ein Kind **mit seinen Eltern** erlebt, bewirkt **Vernetzungen** zwischen den **Gehirnzellen** seines **Großhirns**.

Deshalb ist die Art

- wie **die Eltern** diesem Kind **zuhören**
- mit ihm **spielen**
- es **in den Arm nehmen**
- und **trösten**
- und wie Sie es **behandeln**
- wenn es „unartig“ ist

so wichtig.

Es sind **diese Momente mit den Eltern** die darüber entscheiden können ob sich dieses Kind gut entwickeln wird.



Margot Sunderland 2017

4. Bindung, Feinfühligkeit und Gehirn

Aufgrund der emotionalen Reaktion der Eltern
knüpfen sich im Gehirn des Kindes Verbindungen

Die das Kind befähigen später im Leben

- mit **Stress fertig** zu werden
- **erfüllte Beziehungen** einzugehen
- mit **Wut** umzugehen
- **freundlich** und **mitfühlend** zu sein
- den Antrieb zu haben,
- **Träume** zu verwirklichen
- **Ziele** zu verfolgen
- und **tiefe Ruhe** zu empfinden.

5. Stressregulation – die Aufgabe der Eltern!



Wut, Furcht und **Trennungsangst**
sind bereits **bei Geburt angelegt**
um das **Überleben des Babys** zu sichern.

**Ein Kind das schreit
benötigt die Hilfe der Eltern
um sich zu beruhigen.**

Wird eines der **Alarmsysteme** wie

- **Wut, Furcht oder Trennungsangst**
- in den **instinktiven Teilen des Gehirns** ausgelöst
- befindet sich das Baby so lange in einem **Zustand emotionaler Not**
- und **intensiver körperlicher Erregung**
- **bis ein Erwachsener ihm hilft sich zu beruhigen.**

5. Stressregulation – die Aufgabe der Eltern!

- Ein **weinendes Kind** braucht
 - **Mitgefühl**
 - **Beruhigung**
 - **körperlich spürbaren Trost**
- um seine außer Kontrolle geratenen Gehirn- und Körpersysteme
- wieder ins **Gleichgewicht** zu bringen.



Wird ein **Kind mit seinen intensiven Gefühlen** nicht geholfen

- kann sein **Gehirn nicht die Pfade entwickeln** die es braucht
- um **Stress wirksam bewältigen** zu können.

5. Stressregulation – die Aufgabe der Eltern!

Erhält ein Kind nicht genügend Beistand beim Durchleben seiner intensiven Gefühle

- kann daraus eine **Überaktivität der Alarmsysteme** seines unteren Gehirns entstehen die später zu
 - **Angststörungen**
 - **Aggressionen**
 - **Depressionen** führen.



Das Gehirn des Kindes kann durch Stress nachhaltig geschädigt werden – bis hin zum Zelltod in wichtigen Gehirnstrukturen!

6. Co-Sleeping statt Schlaftraining

Babys sind **nicht** dafür gemacht, alleine zu schlafen.

Das Schlafen in **engem Körperkontakt** zu einem Elternteil versorgt ein Baby mit einer sensorisch reichen Umwelt voller

- Bewegung und Berührung
- Gerüche und Geräusche.



Der **Hautkontakt** während der Nacht **reguliert** die **unreifen Systeme von Körper und Gehirn** eines Babys.

Durch den **zusätzlichen Körperkontakt** im Schlaf wird auch das **Stressreaktionssystem im Gehirn** unterstützt und damit auch die **Immunabwehr** des Kindes.

6. Co-Sleeping statt Schlaftraining

Plötzlicher Kindstod und Co-Sleeping

- Der **plötzliche Kindstod** tritt **am seltensten**
- in Ländern auf, in denen **Co-Sleeping** üblich ist.
- In Deutschland sterben fast 400 Kinder jährlich am plötzlichen Kindstod.
- Plötzlicher Kindstod wird durch **instabile Atmung** und ein **unreifes Herz-Kreislauf-System** verursacht.
- Wenn beim **Co-Sleeping** einige Sicherheitsaspekte berücksichtigt werden, dann ist es der **beste Schutz vor plötzlichem Kindstod**.
- Denn der **Hautkontakt** während der Nacht **reguliert die unreifen Systeme von Körper und Gehirn** eines Babys.



6. Co-Sleeping statt Schlaftraining

- Es gibt keine Regeln, ab wann ein Kind im eigenen Bett schlafen soll.
- Wenn Eltern und Kind ausreichend Schlaf und beide Eltern miteinander genügend körperliche Intimität bekommen, gibt es keinen Grund, das Co-Sleeping zu beenden.
- Die meisten Kinder im Vorschulalter brauchen einen Erwachsenen neben sich, um einschlafen zu können.
- Fast alle Kinder kommen regelmäßig ans Bett der Eltern um Trost zu suchen.
- Auslöser dafür sind das Furcht- und Trennungsangst-System, das bis zum Ende der Grundschulzeit leicht aktivierbar ist.
- Verständnisvolle Eltern akzeptieren diese natürliche Entwicklungsstadium des kindlichen Gehirns.

7. Trennung und außerfamiliäre Betreuung

An Strauchratten (*Octodon degus*) haben Prof. Braun und ihre Mitarbeiter untersucht wie Elternkontakt die Hirnentwicklung der Kinder Beeinflusst.



Abb. 2: Degujungtiere im Alter von zwei Tagen.

7. Trennung und außerfamiliäre Betreuung

- **Stoffwechselaktivität** im **Vorderhirn** von acht Tage alten Jungtieren im Sozialverband (links) und während der Separation von den Eltern (rechts).
- Die **separierten Tiere** zeigen eine deutlich **verminderte Aktivität** im Vergleich zu den sozialen Tieren.
- Während der **Trennung** setzt das **juvenile Gehirn** seine Aktivität auf „**Sparflamme**“.
- Diese Prozesse führen zu **längerfristigen synaptischen Veränderungen** im präfrontalen Cortex.

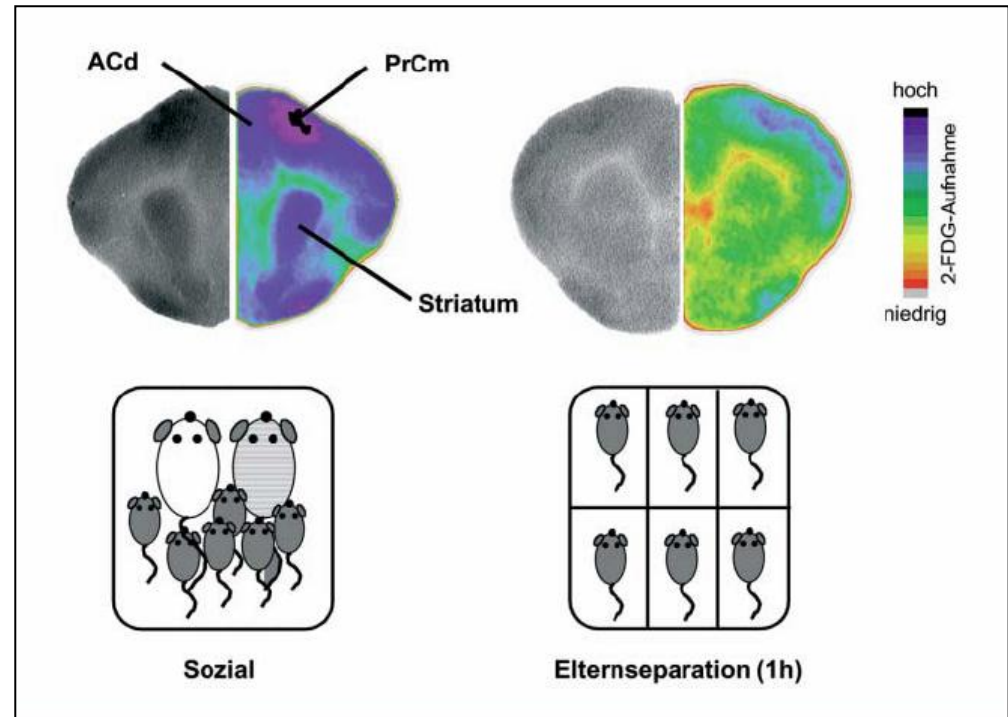


Abb. 3: Stoffwechselaktivität (gemessen als 2-FDG - Aufnahme) im Vorderhirn von acht Tage alten Degujungtieren im Sozialverband (links) und während Separation von den Eltern (rechts). Gezeigt sind Originalautoradiogramme (linke Schnitthälften) und die dazugehörigen Falschfarbendarstellungen (rechte Schnitthälften) von Frontalschnitten im Bereich des Präfrontalkortex (PrCm = präzentral medialer Kortex; ACd = anterior cingulärer Kortex). Die separierten Tiere zeigen eine deutlich verminderte Aktivität im Vergleich zu den sozialen Tieren.

7. Trennung und außerfamiliäre Betreuung

- Ab 6-8 Monaten beginnt beim Baby die Trennungsangst
 - kann bis zum 5. Lebensjahr anhalten
 - Trennungen von den Eltern tun Kindern ähnlich weh wie körperlicher Schmerz!
 - Auch kurzzeitige Trennungen können Schaden anrichten
- Wenn die Eltern nicht anwesend sind, muss ein Kind von einer vertrauten Person betreut werden!
 - alles andere führt zu Stressüberflutung im Gehirn.



**Vertrauen und Beziehungsaufbau brauchen viel Zeit –
deshalb geht es nicht ohne Eingewöhnung**

7. Trennung und außerfamiliäre Betreuung

Das Zeitverständnis entwickelt sich bei Kindern in Etappen

- Es dauert bis zum **Ende der Grundschulzeit**, bis **Kinder** die **abstrakten Zeitmaße** wie Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde oder Minute einigermaßen **verinnerlicht haben**.
- Ein **Säugling** entwickelt zunächst **den sensomotorischen Zeitbegriff**, das heißt er weiß, in **welcher Reihenfolge** er Dinge tun muss: Der Löffel muss erst in den Mund, bevor gegessen werden kann.
- **Längere Trennungen** von den Bindungspersonen bedeuten **für Kleinkinder** eine **schwere Belastung**, **weil sie nicht ermessen können, wann sie den von ihnen getrennten Elternteil wiedersehen**.
- Für das **kindliche Empfinden** sind **Trennungen**, die sie **zeitlich nicht überblicken** können bzw. deren Ende für sie nicht absehbar ist, faktisch ein **Abschied für immer**.

7. Trennung und außerfamiliäre Betreuung

Wann ist die rechte Zeit für Bildung in der Kita?

- **Im ersten Lebensjahr NEIN**
 - Weil sich hier erst die Bindungsbeziehungen zu den primären Bindungspersonen entwickeln
- **Im zweiten Lebensjahr je nach Kind**
 - Eher ab 18 Monaten, je nach Temperament des Kindes,
 - Tagesmutter ggf. besser
 - max. 6 Std./Tag
- **Ab 24 oder 30 Monaten JA**
 - Ab zwei Jahren profitieren Kinder in ihrer Entwicklung von anderen Kindern, bauen Freundschaften auf und lernen voneinander

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

Kinder brauchen feste Bezugspersonen auch in der Kita

- Kinder lernen vor allem von Menschen, in sozialen Interaktionen und durch emotionale Beziehung zu ihnen.
- Deshalb hängt der Ertrag früher Bildungsprozesse von Beziehungs- und Bindungsprozessen ab.
- Bildungsangebote werden nur dann vom Kind wirklich wahrgenommen, wenn sie in funktionierenden Beziehungen eingebettet sind, die mit denen bestehen, die dem Kind Bildung vermitteln wollen.
- In einer solchen Beziehung kann das Kind sich als aktiv handelnde und selbstwirksame Person erleben.

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

- Kinder lernen vor allem von Menschen, in sozialen Interaktionen und durch emotionale Beziehung zu ihnen.
- Deshalb hängt der Ertrag früher Bildungsprozesse von Beziehungs- und Bindungsprozessen ab.
- Bildungsangebote werden nur dann vom Kind wirklich wahrgenommen, wenn sie in funktionierenden Beziehungen eingebettet sind, die mit denen bestehen, die dem Kind Bildung vermitteln wollen.
- In einer solchen Beziehung kann das Kind sich als aktiv handelnde und selbstwirksame Person erleben.
- Diese Eigenschaft wird - so die Bindungstheorie und –forschung - in sicheren Bindungsbeziehungen umgesetzt ().

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

- Damit ein Kind die **Bildungsangebote** in der Kindertageseinrichtung nutzen kann, braucht es auch dort eine **sichere emotionale Basis**.
- Kinder brauchen im Kontext der außerfamiliären Betreuung eine **feste Bezugsperson**, von der aus sie explorieren können.
- Voraussetzung dafür ist eine **behutsame Eingewöhnung**, die gemeinsam mit den Eltern geplant und durchgeführt wird.
- Kinder bauen **im ersten Lebensjahr** Bindungs-beziehungen auf, so dass hier eine lange außerfamiliäre Betreuungszeit nicht empfehlenswert ist.

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

Eingewöhnung als Qualitätsstandard

- Den Kindern fällt vielfach der **Übergang von der Familie** in die Kinderkrippe schwer.
- Die **Umstellung** wird durch eine behutsame Vorbereitung
 - durch Schnuppertage
 - längere, fachlich fundierte **Eingewöhnungsphase** erleichtert.

Eingewöhnung erfolgt

1. Elternbegleitet
2. Bezugserzieherinnenorientiert
3. Abschiedsbewusst
4. Zeitraum von 4 bis 6 Wochen (nach Plan)

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

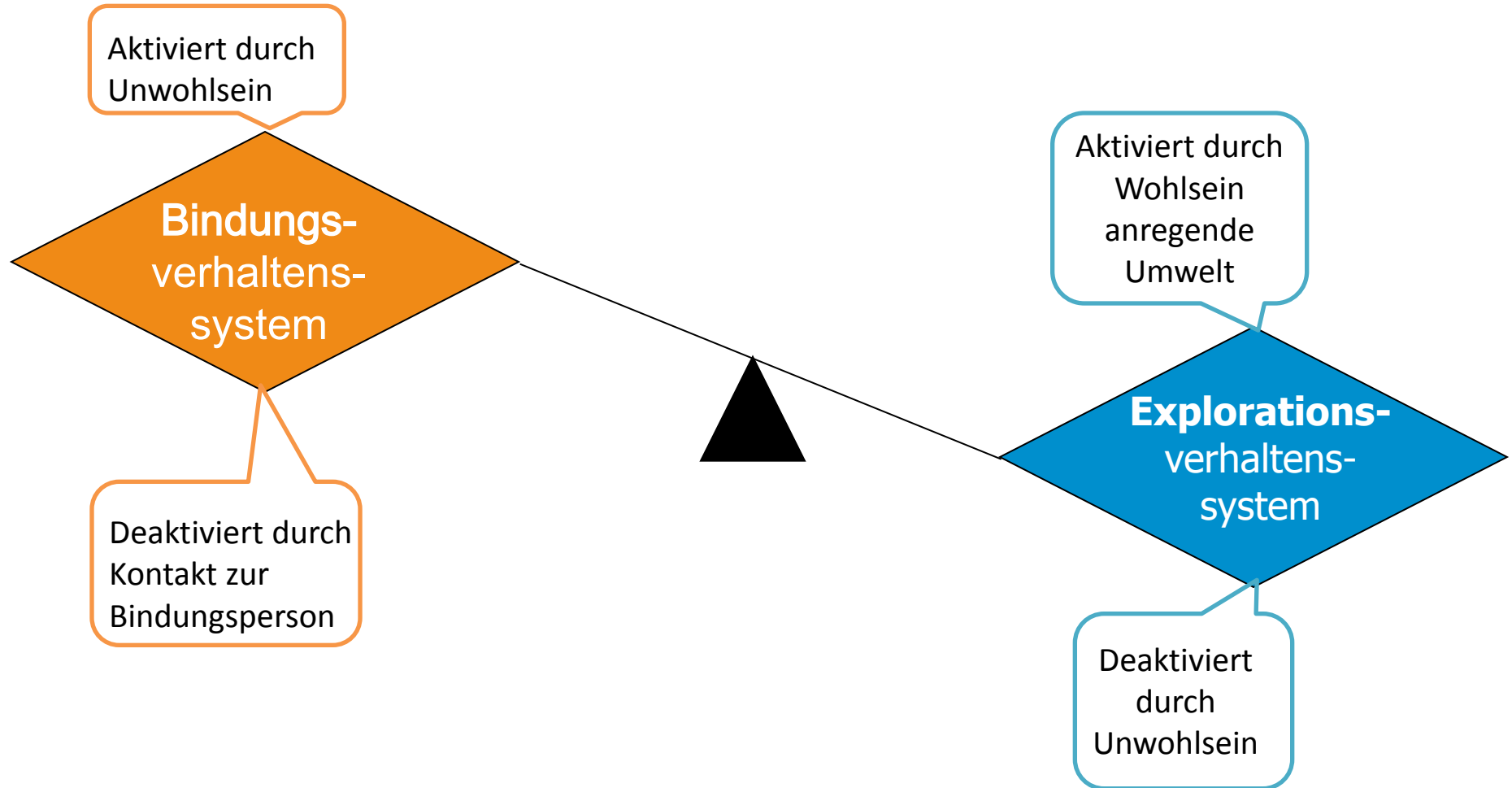
Ziel einer behutsamen Eingewöhnung

- das Kind lernt ausgehend von der **sicheren Basis** seiner primären Bindungsfigur
- die zunächst fremde Umgebung der **Krippe kennen**
- kann und zu seiner **Bezugserzieherin Vertrauen** fassen kann.

Eingewöhnung ist gelungen

- wenn das **Kind aktiv** bei seiner Erzieherin **Trost sucht** und **findet**.
- wenn das Kind **freudig und aktiv** am Kitaalltag teilnimmt.

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht



8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

- Selbst im **Gruppengeschehen** kann beobachtet werden, wie sich Kleinkinder in belastenden Situationen ihren **Betreuungspersonen zuwenden**, um sich **trösten zu lassen** und **Sicherheit** zu gewinnen.
- Diese Beziehungen können als **Erzieher-Kind-Bindungen** gelten, wobei das Kind Bindungssicherheit **seltener** mit der **Erzieherin** als mit seiner Mutter ausbildet.
- Erzieherin-Kind-Bindungen sind **weder** durch die **Qualität der Mutter-Kind-Bindung** festgelegt, **noch** können sie die **Beziehung zur Mutter ersetzen**.
- Sie sind **funktionell** zunächst auf die **Betreuungssituationen in der Krippe** beschränkt.

8. Ohne Eingewöhnung geht es nicht

- Sichere Erzieher-Kind-Bindungen entstehen in Kindergruppen, in denen die **Gruppenatmosphäre**
 - durch ein **empathisches Erziehverhalten** bestimmt wird,
 - das **gruppenbezogen** ausgerichtet ist
 - die Dynamik in der **Gruppensituation** reguliert.
- Dieses Erziehverhalten bildet sich insbesondere in **kleinen** und **stabilen Gruppen** aus (Ahnert, 2006).
- Kindgerechte **Bildungsprogramme** sind auf der Grundlage **sicherer Erzieher-Kind-Bindungen** am wirksamsten.
- **Beziehungsarbeit ist die Grundlage von Bildungsarbeit!**

9. 24-Stunden-Kitas – Die Dosis macht das Gift

Auch Kleinkinder (z.B. Zweijährige)

- die behutsam in eine Kinderkrippe an eine feste Bezugsperson eingewöhnt wurden
- zeigen noch **mehrere Monate nach der Eingewöhnung erhöhte physiologische Stresswerte** (gemessen über das Cortisol)
- im Vergleich zu Gleichaltrigen, die keine Kinderkrippe besuchen.

Wie **anstrengend der Besuch einer Kindertageseinrichtung** für Kinder ist kann man daran erkennen

- wie sehr Kinder in der **Abholsituation**
- die **Aufmerksamkeit der Eltern brauchen und fordern.**

9. 24-Stunden-Kitas – Die Dosis macht das Gift

Nach einem erlebnisreichen Tag in der Kindertageseinrichtung

- ist das Bindungsverhaltenssystem der Kinder
- aufgrund von Müdigkeit und Erschöpfung aktiviert.

Um sich emotional regulieren zu können
brauchen Kinder

- die Nähe und Zuwendung ihrer vertrauten Bezugsperson
- also ihrer Eltern
- möglichst in ihrer vertrauten Umgebung also ihrem Zuhause.

9. 24-Stunden-Kitas – Die Dosis macht das Gift

Eine weitere Betreuung in der Kindertageseinrichtung in den Abendstunden oder gar über Nacht ist mit dem Kindeswohl nicht zu vereinbaren

- da die grundlegenden emotionalen Bedürfnisse des Kindes nach Nähe zu seiner primären Bindungsperson und
- nach Ruhe, Geborgenheit und Entspannung nicht befriedigt werden können.

9. 24-Stunden-Kitas – Die Dosis macht das Gift

- **Betreuung von Kleinkinder in den Randzeiten** (früh morgens, abends und nachts oder auch am Wochenende)
- frühzeitig über eine **Tagesmutter mit Langzeitperspektive**
- die dem Kind ein **ergänzendes familiäres Umfeld** bieten kann.
 - In den frühen Morgenstunden und am Abend oder gar über Nacht
 - kann das Kind von der ihm **vertrauten Tagesmutter** betreut werden
 - im Sinne einer **Familienerweiterung**
 - vergleichbar mit der Betreuung durch die **Großeltern**
 - mit denen das **Kind** sehr **vertraut** ist
 - und wo es ein **zweiten Zuhause** hat.

10. Qualität in Kindertageseinrichtungen

- **Das Verständnis von frühpädagogischer Qualität**
 - kann **nicht** von einem spezifischen **pädagogischen Ansatz** abhängig gemacht werden
 - z.B. ob nach Montessori, Steiner oder eher nach Reggio-Pädagogik gearbeitet wird
- **sondern zeigt sich darin**
 - wie die **Bedürfnisse** der Kinder befriedigt werden
 - und ihre **Entwicklung** und **Bildung**
 - **alters-** und **entwicklungsangemessen**
- **unterstützt wird.**

10. Qualität in Kindertageseinrichtungen

Mit den Bedürfnissen der Kinder sind sowohl die **physischen** als auch die **psychischen Grundbedürfnisse** gemeint.

- **Physische Grundbedürfnisse**
 - nach **Schutz** vor **Kälte** und **Hitze**
 - nach **Nahrung**
 - nach **Sauberkeit** und
 - **körperlicher Unversehrtheit**
- **Psychische Grundbedürfnisse**
 - **Bindung/soziale** Verbundenheit
 - **Kompetenzerleben**
 - **Autonomieerleben**

10. Qualität in Kindertageseinrichtungen

- Die Befriedigung der psychischen Grundbedürfnisse nach
 - Bindung
 - Kompetenzerleben
 - Autonomie
- ist die Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung
- nicht nur in der frühen Kindheit -aber hier ganz besonders:
 - weil Kinder gänzlich von ihrer Umwelt abhängig sind
 - um ihre physischen und psychischen Grundbedürfnisse befriedigen zu können.

10. Qualität in Kindertageseinrichtungen

Pädagogische Qualität ist ein komplexes Gefüge

- unterschieden werden die Bereiche
 - Orientierungsqualität
 - Strukturqualität
 - Prozessqualität
- die in Wechselwirkung miteinander stehen.

10. Qualität in Kindertageseinrichtungen

- Die beobachtbare **Interaktionsqualität** in der Kindertageseinrichtung ist **Ausdruck der Prozessqualität**.
- Eine hohe **Interaktionsqualität** ist **Voraussetzung**
 - für die Befriedigung der physischen und seelischen Grundbedürfnisse der Kinder und
 - für die Unterstützung der alters- und entwicklungsangemessen Entwicklung und Bildung der Kinder

10. Qualität in Kindertageseinrichtungen

- Die **bestehenden** und **genutzten strukturellen Bedingungen** stellen den Rahmen dar
 - in dem die **täglichen interaktiven Prozesse**
 - der **pädagogischen Fachkräfte mit den Kindern** stattfinden
 - und die **eigentliche pädagogische Qualität** prägen.
- Rahmenbedingungen bzw. „**Strukturqualität**“
 - sind für pädagogische Qualität im Sinne von Interaktionsqualität **notwendig aber nicht hinreichend!** (vgl. Grundbedürfnisse)
 - allein durch mehr Personal wird z.B. die Interaktionsqualität in der Kita nicht automatisch besser.
- Bei **gleichen Rahmenbedingungen** finden wir innerhalb **einer Einrichtung** sehr **hohe Qualitätsunterschiede** in der **Interaktion** zwischen Pädagogen und Kindern.

11. Interaktionsqualität zeigt sich in feinfühligter Begleitung

Kinder brauchen vertrauensvolle Bezugspersonen

- Kinder lernen vor allem von Menschen, in sozialen Interaktionen und durch emotionale Beziehung zu ihnen.
- Deshalb hängt der Ertrag früher Bildungsprozesse von Beziehungs- und Bindungsprozessen ab.
- Bildungsangebote werden nur dann vom Kind wirklich wahrgenommen
 - wenn sie in funktionierenden Beziehungen eingebettet sind
 - die mit denen bestehen, die dem Kind Bildung vermitteln wollen.
- In einer solchen Beziehung kann das Kind sich als aktiv handelnde und selbstwirksame Person erleben.

11. Interaktionsqualität zeigt sich in feinfühligter Begleitung

Folgt man der **Bindungstheorie**

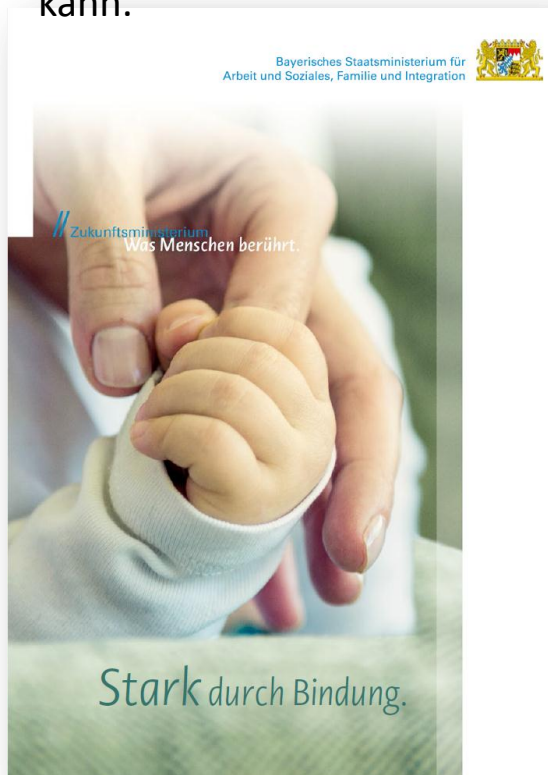
- ist zunächst der Aufbau **sicherer Bindungsbeziehungen** die **Grundvoraussetzung**
- um im weiteren Entwicklungsverlauf **Kompetenz- und Autonomiebestrebungen** optimal beantworten und fördern zu können.

Kleine **Kinder** brauchen immer einen **vertrauten, verfügbaren und verlässlichen Menschen**

- der auf ihre Bedürfnisse eingeht und ihnen als sichere Basis und sicherer Hafen dient.

11. Interaktionsqualität zeigt sich in feinfühligter Begleitung

„Stark durch Bindung“ zeigt, was Kinder in ihren ersten Lebensjahren brauchen und wie Eltern von Geburt an eine stärkende Beziehung zu ihrem Kind aufbauen können – damit es stark durchs Leben gehen kann.



Broschüre kostenlos bestellbar unter:

<http://www.stmas.bayern.de/broschueren/index.php>

Jetzt mit Leporello in verschiedenen Sprachen

Vorschau	Artikel ▲▼ / Art.Nr. ▲▼
	Stark durch Bindung Artikel-Nr.: 10010544
	Leporello "Stark durch Bindung" Artikel-Nr.: 10010545
	Leporello "Stark durch Bindung" - Englisch Artikel-Nr.: 10010546
	Leporello "Stark durch Bindung" - Französisch Artikel-Nr.: 10010547
	Leporello "Stark durch Bindung" - Spanisch Artikel-Nr.: 10010548
	Leporello "Stark durch Bindung" - Türkisch Artikel-Nr.: 10010549
	Leporello "Stark durch Bindung" - Russisch Artikel-Nr.: 10010550
	Leporello "Stark durch Bindung" - Italienisch Artikel-Nr.: 10010551
	Leporello "Stark durch Bindung" - Portugiesisch Artikel-Nr.: 10010552
	Leporello "Stark durch Bindung" - Albanisch Artikel-Nr.: 10010553

11. Interaktionsqualität zeigt sich in feinfühligter Begleitung

Beziehungen mit Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren gestalten

Eine **vertrauensvolle Beziehung zum Kind** ist die wichtigste **Voraussetzung**, um Kinder in einer **gesunden Entwicklung** zu unterstützen.

Feinfühliges Emotionsregulation und **Explorationsunterstützung** erkennt die **Grundbedürfnisse hinter dem Verhalten** der Kinder und stärkt ihre soziale und emotionale Entwicklung.

<http://www.bkk-bayern.de/uploads/media/>

IFP_BKK_Broschuere_Feinfuehligkeit_von_Eltern_und_ErzieherInnen.pdf



11. Interaktionsqualität zeigt sich in feinfühligter Begleitung

Forschungsstand

- Zusammenhang zwischen einer guten Erzieherin-Kind-Beziehung im Kindergartenalter und der kognitiven und sprachlichen Entwicklung, sozial-emotionalen Kompetenzen und Problemverhalten
(z.B. Ahnert, Milatz, Kappler, Schneiderwind & Fischer, 2013; Burchinal et al., 2008; Mashburn et al., 2008; O'Connor, Brian & Supplee, 2012)
- Elternunabhängiger Einfluss der Erzieherin-Kind-Beziehungen auf die Entwicklung und unter gewissen Umständen sogar kompensatorische Wirkung
(z.B. O'Connor et al., 2012; Split, Hughes, Wu & Kwok, 2012; Watamura, Phillips, Morrissey, McCartney & Bub, 2011)

11. Interaktionsqualität zeigt sich in feinfühligter Begleitung

Der **Besuch einer Kita** wirkt sich auf die Entwicklung von Kindern nur dann **günstig** aus

- wenn die Kita eine **sehr gute pädagogische Qualität** aufweist
- und wenn das Kind dort **sehr gute Beziehungs- und Interaktionsqualität** erfährt



Interaktionsqualität setzt sehr hohe soziale und emotionale Kompetenzen bei den Lehrenden und Erziehenden voraus.

Auf welche **sozialen und emotionalen Kompetenzen** kommt es an?

Wie können diese im pädagogischen Alltag **gelebt, gelehrt** und **gelernt** werden?

BILDER EINER GELUNGENEN EINGEWÖHNUNG



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



10. Bilder einer gelungenen Eingewöhnung



FAZIT

Eine **gesunde Entwicklung** über den Lebenslauf braucht von Anfang an

- sowohl die **Sicherheit der Bindung** als auch die **Sicherheit der Exploration** .

Feinfühliges Verhalten gegenüber einem Kind fördert die Entwicklung

- **sicherer Bindungsbeziehungen**
- **Verknüpfungen im Gehirn**
- **Fähigkeit, mit Stress umzugehen**
- **und erfüllte Beziehungen zu erleben.**



Literatur- und Quellenangaben

- Cooper, G., Hoffmann K., Marvin, R. & Powell, B. (2000). The Circle of Security project: Attachment-based intervention with caregiver–pre-school child dyads Attachment & Human Development, Vol 4 No 1, 2002, 107–124.
- Ahnert, L. (2007). Von der Mutter-Kind- zur Erzieherinnen-Kind-Bindung? In: F. Becker-Stoll & M. Textor: Die Erzieherin-Kind-Beziehung, Berlin: Cornelsen, S. 31-41.
- Ahnert, L. (2010). Wie viel Mutter braucht das Kind? Bindung – Bildung – Betreuung: öffentlich und privat. Heidelberg: Spektrum.
- Ainsworth, M. D. (1977). Feinfühligkeit versus Unempfindlichkeit gegenüber den Signalen des Babys. Skalen zur Erfassung mütterlichen Verhaltens von Mary D.S. Ainsworth, 98 -107. (K. E. Grossmann, Hrsg.) München: Kindler Verlag.
- Becker-Stoll, F. (2017). Zeit für Bindung in Familie und Kita. In: Gesine Götting, Carsten Bromann, Matthias Möller, Markus Piorunek, Michael Schattanik, Anja Werner (Hrsg.) Zeit geben – Bindung stärken. Konzepte der Beratung. Beltz Juventa, 1. Auflage 2017, S. 12 – 26.
- Becker-Stoll, F., Niesel, R. & Wertfein, M. (2015). Handbuch Kinderkrippe. So gelingt Qualität in der Tagesbetreuung. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Bowlby, J. (1987/2003) Bindung. In: K.E. Grossmann & K. Grossmann (2003). Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. Stuttgart: Klett-Cotta, S.22-28.
- Bowlby, J.(1987/2003) Bindung. In K.Grossmann & K.E. Grossmann (Hrsg.). Bindung und menschliche Entwicklung (S. 22–28), Stuttgart: Klett-Cotta.
- Braun, K. & Helmke, C. (2008). Neurobiologie des Bindungsverhaltens: Befunde aus der tierexperimentellen Forschung. In: L. Ahnert, *Frühe Bindung*. München: Reinhard Verlag. S. 281-296.
- Sunderland, M. (2010/17). Die neue Elternschule. München: Dorling Kindersley.